

NICOLA ALBRECHT

Mein Israel und ich

ENTLANG DER
ROAD 90

Vom See
Geneareth durch
das Westjordanland
bis ans Rote Meer
Mit einem Vorwort
von Claus Kleber



POLYGLOTT

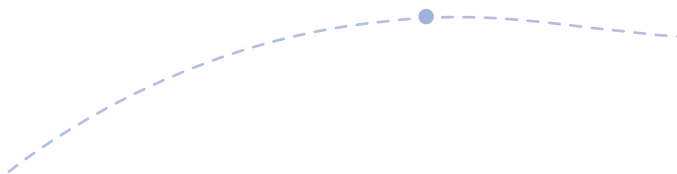
INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Claus Kleber	8
EINLEITUNG	10
Mein Weg in den Nahen Osten	10
Plötzlich mit der Familie mitten im (heiligen) Krisengebiet Auf der Road 90 durch den Hinterhof des Heiligen Landes	14
	20
DER NORDEN	22
METULLA	23
Zu Gast auf Avis Apfelplantage	24
DAS HULA-TAL	27
In der Einflugschneise	28
ROSH PINA	30
Kunst, Kabbala und Schokolade	30
SEE GENEZARETH - TABGHA	36
Ein offenes Haus	37
Wie Limoncello im Kloster heimisch wurde	42
SEE GENEZARETH - GINNOSSAR	48
Schilderdschungel und Wörtersalat	48
Erst Hand aufs Herz, dann Halleluja	50
SEE GENEZARETH - JARDENIT	53
Eine Begegnung am Seeufer	53
Operation Taufe	55
Ein See ohne Wasser?	58



LEBEN IN DEN KIBBUZIM – DEGANIA UND AFIKIM	60
Degania: Wo alles begann	60
Afikim: Tanzen im Speisesaal	62
DAS WESTJORDANLAND	66
DAS JORDANTAL	67
Keine Angst vor dem Checkpoint	69
Khirbet Tell el Himma: Zu Besuch bei Beduinen	71
Mit dem Traktor zur Moschee	74
Unter Frauen	75
SIEDLUNGSPOLITIK – KAMPF UM JEDEN ZENTIMETER LAND	79
Eine Stippvisite auf dem Hügel	81
Lesley, Kuki und Ada: Menschen und Meinungen	82
Givat Sal'it: Die Bibel als Katasteramt	86
Eintritt frei in Ein Sukot	88
JERICO – DIE ÄLTESTE STADT DER WELT	94
Von Casino Royale bis »Rien ne va plus«	96
Zwischen Kalifenpalast und Flüchtlingslager	97
Shisha und Wasserrutsche: Familientag im palästinensischen Spaßbad	101
Mit der österreichischen Seilbahn auf den Berg der Versuchung	107
Einfach mal offline gehen: Wandern im Wadi	111
Ein Ausflug in die palästinensische Küche	116
QASR AL-YAHUD	121
Unterwegs mit dem Minenräumkommando	121

DER SÜDEN	128
DAS TOTE MEER	129
Wer rettet das Tote Meer?	132
Ein Gedi: Leben und Arbeiten im Botanischen Garten	136
Mythos Masada	140
Oper in der Hitze der Nacht	142
Vom Wasser getragen	145
DIE WÜSTE NEGEV	149
Kamele und Skorpione	
Der Timna-Nationalpark: Die älteste Kupfermine der Welt	159
Kobra, Schildkröte und herabschauender Hund	163
Kibbutz Elifaz: Datteln – das Gold der Wüste	165
Schabbat-Essen bei Familie Pinsler	168
KIBBUZ KTORA	172
Ein Start-up für das Kollektiv	175
Leben und leben lassen	177
Die Wunderpalme	179
Ein Abstecher: Wein aus der Wüste	181
EILAT	184
Der Lockruf des Roten Meeres	184
Die wilden Siebziger: Refugium für gestresste Stars	189
Ein Fenster zum Meer	192
Zum Abschied Delfine	194



DANKSAGUNG 199

ANHANG 200

FEIERTAGE IM HEILIGEN LAND 200

Schabbat 201

Kein Cappuccino am Schabbat 203

Jom Kippur 206

Rosh ha-Schana 208

Pessach 210

Ramadan: Bitte nicht auf der Straße picknicken 213

DIE POLITISCHEN ZONEN IM WESTJORDANLAND 221

ERKLÄRUNGEN 222

Zitat- und Bildnachweis 223

Impressum 224

VORWORT VON CLAUS KLEBER

»Entdecken, was die Menschen verbinden kann«

Das Stichwort *Naher Osten* löst wohl bei jedem von uns ganz unterschiedliche Assoziationen aus. Für die einen ist Israel ein Sehnsuchtsziel, für die anderen Ort des potenziellen Terrors und der ständigen Gefahr: Kaum eine Region der Erde weckt so viele Emotionen in uns, kaum ein Konflikt drängt uns so vehement, Partei zu ergreifen.

Es gehört zu den Privilegien meines abendlichen Jobs, fast täglich mit einigen der besten Journalist*innen unter der Sonne arbeiten zu dürfen: den Auslandskorrespondent*innen der großen Sender. Nicola Albrecht ist eine der erstaunlichsten unter ihnen. Sie bewältigt die Herausforderungen der schwierigsten Weltregionen mit Offenheit, authentischem Interesse und unerschütterlicher Zuversicht – journalistische Tugenden, die sie zu einer erfolgreichen China-Korrespondentin gemacht haben und die ihr nun schon seit Jahren bei der Berichterstattung aus dem Heiligen Land zugutekommen, wenngleich unter ganz anderen Voraussetzungen. In China darf es nur eine Meinung und eine Wahrheit geben – in Israel und dem ganzen Nahen Osten hingegen begegnen einem auf Schritt und Tritt fast ebenso viele Wahrheiten wie Menschen. Durch diesen unauflöslich scheinenden Wirrwarr ist Nicola Albrecht eine wunderbare Begleiterin, weil sie immer wieder etwas entdeckt, was die Menschen verbinden kann.

In diesem Buch bietet sie keine weitere Analyse des Nahostkonflikts. Wer sich mit ihr entlang der Road 90 auf die Reise durch Israel und Palästina begibt, dem eröffnet sich stattdessen die Welt hinter den Klischees und jenseits dessen, was in der komprimierten Welt der Nachrichten transportiert werden kann. Nicola Albrecht holt einen dort ab, wo die News enden, und nimmt einen mit, an unbekannte Orte und zu Menschen, die ihre Geschichten erzählen und vertrauensvoll ihre Herzen öffnen.

Wenn man als Leser gemeinsam mit ihr die Kibbuzim besucht, darf man miterleben, wie sich die Menschen dort ständig neu erfinden und ihre Träume verwirklichen, ohne dabei ihre Ideale aufzugeben, aber auch, wie sie Woche für Woche zusammenkommen und gemeinsam die traditionellen Volkstänze aufleben lassen, und zwar unter einer Bedingung: *No politics*, denn sonst gäbe es Krieg auf dem Parkett.

Wenn Nicolas Freundin Malkitta schildert, wie sie das Konzentrationslager Bergen-Belsen überlebt hat und sich als sogenannte »Jecke« (so nannte man – und nennt man immer noch – die deutschsprachigen jüdischen Einwanderer, die in den Dreißiger- und Vierzigerjahren nach Israel gekommen sind) in der orientalischen Umgebung des neu gegründeten Staates Israel zunächst so gar nicht zu Hause fühlte und auch heute noch gerne zu ihrem Sohn nach München fliegt, versteht man ein bisschen besser, dass man mit Schwarz-Weiß-Denken völlig daneben liegt.

Und wenn der 23-jährige Ahmad Abu Assal aus einem Flüchtlingslager bei Jericho erklärt, wie aus ihm der stolzeste Bademeister Palästinas wurde und dass ihm zu seinem Glück nur noch ein Besuch am Meer fehlt, wird einem allmählich bewusst, dass die Lebenswelten der Menschen entlang einer einzigen Straße kaum unterschiedlicher sein könnten und dass sie doch eines gemeinsam haben: die tiefe Verbundenheit mit ihrem Fleckchen Erde, im Hinterhof des Heiligen Landes, wie sie es liebevoll nennen, wo sie nach Zusammenhalt suchen und auf eine glückliche Zukunft hoffen. Nicola Albrecht lädt den Leser ein, auf einer Reise entlang der Road 90 diese Menschen kennenzulernen, ihnen ohne Vorurteile zu begegnen, sich mit ihr überall hinzutrauen und selbst dort herzlich empfangen zu werden, wo man es vielleicht am wenigsten vermutet hätte. Ich wünsche eine gute Reise!

Ihr Claus Kleber



EINLEITUNG

Mein Weg in den Nahen Osten

Der Himmel über Peking war grau und smog-verhangen, als an einem Nachmittag im Frühling 2014 mein Telefon klingelte: Ob ich mir vorstellen könne, als Korrespondentin im Nahen Osten zu arbeiten? Schock, Freude, Sprachlosigkeit.

Von einem solchen Angebot hatte ich schon lange geträumt. Dann wurde mir flau: Zu der Freude und der Neugier auf die Menschen vor Ort und der Lust auf spannende Entdeckungen gesellte sich die Sorge vor einem Leben mit meiner Familie mitten in einem der großen Krisengebiete der Welt. Aufgeregt erzählte ich meinem Mann von dem Angebot. Wir diskutierten nicht lange, waren uns schnell einig: Das war das Abenteuer, auf das wir gewartet hatten.

Schon mehrfach war ich als Reporterin mit meinen Kolleginnen und Kollegen in Tel Aviv, in Jerusalem und in Gaza gewesen, meistens wenn der Konflikt wieder einmal aufgeflammt war. Damals arbeitete ich ausschließlich als Kriegs- und Krisenreporterin, und für eine wirklich tiefgehende Auseinandersetzung mit den Orten und den Menschen blieb, offen gestanden, wenig Zeit. Die heiligen Stätten waren reine Kulisse, und selbst das leckere Essen in der Region stillte lediglich den Hunger zwischen Reportagen und Live-Schalten. Doch nun sollte es ein Teil von mir werden: das Heilige Land – Mythos und Sehnsuchtsort, Ursprung unzähliger Geschichten. Das Zuhause von Menschen, die ihr Leben lieben, aber um ihr Dasein kämpfen müssen, sollte nun auch mein Zuhause werden. Ein Zuhause zwischen Leichtigkeit

und Ausnahmezustand, ganz gleich ob in der hedonistischen Partywelt von Tel Aviv, den engen Gassen der Jerusalemer Altstadt oder auf den quirligen Märkten von Ramallah bis Jenin. Die in ihrer Heimat tief verwurzelten Menschen, die auf der Suche nach Zugehörigkeit und Selbstbestimmung waren, sollten meine Nachbarn werden. Das war vor allem eines: aufregend.

Im Juli 2014 ging es los. Ich flog von Peking nach Tel Aviv, um nach einer Wohnung für uns drei und einer Kita für unseren Sohn Jonas Ausschau zu halten. Kurz nach der Landung brach der Konflikt wieder einmal aus. Raketenalarm in Tel Aviv. Das war für mich zwar nichts Neues, doch diesmal fühlte es sich anders an. Schließlich sollte meine Familie ja schon bald mit hierherkommen.

Ich hatte zehn Tage Zeit, um alles vorzubereiten. An den Vormittagen besichtigte ich Wohnungen, und die zentrale Frage lautete plötzlich: *Effo ze mamad?* Wo befindet sich der Schutzraum in der Wohnung? Ließe sich der vielleicht zum Kinderzimmer umfunktionieren, so dass wir bei Alarm mitten in der Nacht unseren Sohn nicht wecken müssen? Die Maklerin zeigte mir in dieser Zeit 30 Wohnungen. Jeden Morgen holte sie mich um neun Uhr vor meinem Hotel mitten in Tel Aviv ab und fuhr dann kreuz und quer mit mir durch die Stadt. Ich erinnere mich noch gut an ein schönes Garten-Apartment im Stadtteil Neve Tzedek, das allerdings schon von einer Vielzahl von Mücken bewohnt wurde, an eine Wohnung in einem Hochhaus mit tollem Blick über die ganze Stadt, von wo aus ich die Raketen fliegen sehen konnte, und an eine kleine, gewölbte Behausung in der historischen Altstadt von Jaffa, ohne Parkplatz und ohne Schutzraum, dafür aber mit einem Zugang über hundert Treppenstufen – nicht gerade ideal, wenn man mit einem Buggy unterwegs ist. Unser Sohn war gerade erst ein Jahr alt geworden.

Mittags setzte mich die Maklerin dann immer vor dem ZDF-Studio ab, denn die politische Lage spitzte sich wieder einmal zu, und der damalige Korrespondent, mein Vorgänger Christian Sievers, musste täglich für diverse Sendungen berichten und Schaltgespräche führen. Ich war also eine willkommene Verstärkung und wurde gleich in die Berichterstattung eingebunden. Das Team im Studio war mir vertraut.

In den Jahren 2010 und 2011 hatte ich ein paar Wochen lang mit den Kollegen zusammengearbeitet, auch in Gaza war ich bereits mehrfach gewesen.

Doch was am 8. Juli 2014 geschah, hat mich so erschüttert, dass ich es wohl nie vergessen werde – auch weil es beinahe surreale Züge hatte. Diese Ereignisse haben mir wieder einmal vor Augen geführt, dass auf unserer Welt so unfassbar vieles gleichzeitig geschieht. Selbst für uns Reporter, die wir zwischen den Realitäten pendeln, wird es da manchmal schwierig: nämlich wenn wir Tod und Zerstörung zu einem Fernsehpublikum transportieren sollen, das an diesem Tag ausgelassen vor der Flimmerkiste sitzt und sich fast im Minutentakt freut, weil das Runde ins Eckige geschossen wird. Es war Fußball-WM, Deutschland stand im Halbfinale. Mein Mann Telis meldete sich aus China und fragte, ob alles o. k. sei. »Alles bestens«, antwortete ich, aber natürlich wusste er: Das sage ich auch, wenn es vielleicht nicht ganz der Wahrheit entspricht ... Er wollte wegen der Zeitverschiebung nachts aufstehen, um das Spiel gegen Brasilien live im deutschen Fernsehen sehen zu können. »Mach das«, sagte ich ihm, »ich schaue wohl mit den Kollegen im Studio, wir müssen vermutlich arbeiten und lassen das Spiel nebenher laufen.« Und dann rollte die Militäroperation »Protective Edge« an, hierzulande besser bekannt als Gaza-Krieg von 2014. Radikale Palästinenser feuerten Dutzende Raketen aus dem Gazastreifen auf Tel Aviv ab. Alle paar Minuten rannten wir in den Schutzraum in unserem Bürogebäude, bis wir beschlossen, beim nächsten Alarm aufs Dach zu gehen und zu filmen, wie die Raketen vom israelischen Abwehrsystem abgefangen werden. Unser Kamerateam war in Tel Aviv unterwegs, unsere palästinensischen Kollegen in Gaza berichteten von dort. Die israelische Armee flog Luftangriffe, bald war klar, dass eine Bodenoffensive vorbereitet wurde. Wir teilten uns auf: Christian Sievers analysierte in den Schaltgesprächen die Lage, ich führte Interviews und machte die Berichte. So ging das fast im Stundentakt. Dann begann das Halbfinale. Das ZDF übertrug das Spiel, und für die Halbzeitpause war eine Ausgabe des »heute journal« vorgesehen. Dafür sollte ich einen Bericht machen und die Lage erklären, und Christian würde anschließend ein Live-Gespräch mit Claus Kleber führen.

In unserem Schneiderraum standen mehrere Monitore. Auf dem einen sahen Cutter Tim und ich uns an, was wir geschnitten hatten, auf dem anderen traf laufend neues Material von unseren Teams und den Nachrichtenagenturen ein, auf dem dritten lief das Halbfinale. Es fiel ein Tor nach dem anderen, Tim und ich kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Manchmal wussten wir nicht, was wir da gerade hörten: Torjubel, Explosionsgeräusche der Bomben auf Gaza oder den Raketenalarm – und war der gerade live oder kam das Getöse aus dem Lautsprecher? Unser Beitrag über den Beginn des Gaza-Kriegs war kurz vor der Halbzeitpause fertig. Es stand unglaubliche 6:0 für Deutschland, und Christian steckte seinen Kopf durch die Tür: »So viele Zuschauer hatten wir noch nie und werden wir wohl auch nie wieder haben«, bemerkte er und spielte darauf an, dass an diesem Tag die Einschaltquote wohl extrem hoch sein dürfte. »Nee, den Krieg schaut sich keiner an«, rief ich zurück, »du weißt doch, in der Halbzeitpause gehen alle auf die Toilette oder holen sich ein Bier.« In Extremsituationen neige ich manchmal dazu, mein eigenes Entsetzen mit einer blöden Bemerkung zu kaschieren.

Tatsächlich gab es an diesem Abend einen Quotenrekord: 32,57 Millionen Zuschauer hatten das Halbfinale im ZDF verfolgt. Wie viele davon nach dem Torhagel auch die Zusammenfassung über den Raketen- und Bombenhagel im Nahen Osten gesehen haben, ist nicht dokumentiert. Einer jedoch hatte sich auch unseren Bericht angeschaut: mein Mann Telis. Unser Sohn hatte sich pünktlich zur Halbzeitpause mit dem Wunsch nach seiner nächtlichen Flasche Milch gemeldet. Die bekam er, während das »heute journal« lief und mein Mann von den schlechten Neuigkeiten aus Israel und Gaza erfuhr. »Sieht ja nicht sehr einladend aus bei euch«, lautete seine Nachricht. »Ich hoffe, ihr seid an sicheren Orten.«

Die darauffolgenden Tage verliefen auf ähnliche Weise, nur ohne Fußball: Es war Krieg, und ich suchte immer noch eine Wohnung und eine Kita. Letztere fand ich immerhin recht schnell, in einer kleinen Straße in Jaffa. Sie wirkte etwas heruntergekommen, aber die Erzieherin begrüßte mich so herzlich, dass ich mich auf der Stelle in sie verliebte. Und einen Schutzraum gab es dort auch. Darüber war ich

JERICHO – DIE ÄLTESTE STADT DER WELT

Das nächste Ziel ist nur 60 Kilometer entfernt: Jericho. Die Stadt liegt isoliert im Westjordanland und damit gewissermaßen im toten Winkel vieler Reisender – dabei sind es von Jerusalem aus keine 30 Kilometer. Doch die Stadt hat einiges zu bieten.



Die Rose von Jericho – Palast des Hischam

Am Berg der Versuchung soll Jesus vom Teufel auf die Probe gestellt worden sein. Und selbst weniger Bibelfeste denken vermutlich gleich an die Trompeten, die die Stadtmauern zum Einsturz gebracht haben sollen. Der palästinensische Tourismusverband bewirbt Jericho als älteste Stadt der Welt und lockt mit Bibelgeschichte, Altertümern und Palästen. Heute hat Jericho rund 27 000 Einwohner und gehört nach derzeitiger Defini-

tion zur Zone A der Palästinensischen Autonomiegebiete.

Für Autofahrer hält das Reisen in diese Region eine spezielle Herausforderung bereit, denn Sie werden höchstwahrscheinlich Probleme mit Ihrem Navigationssystem bekommen.

»Es wurde keine Route gefunden«, plärrt die Computerstimme bei meinem ersten Versuch, von Tel Aviv nach Jericho zu fahren.

Mit dem Auto nach Jericho

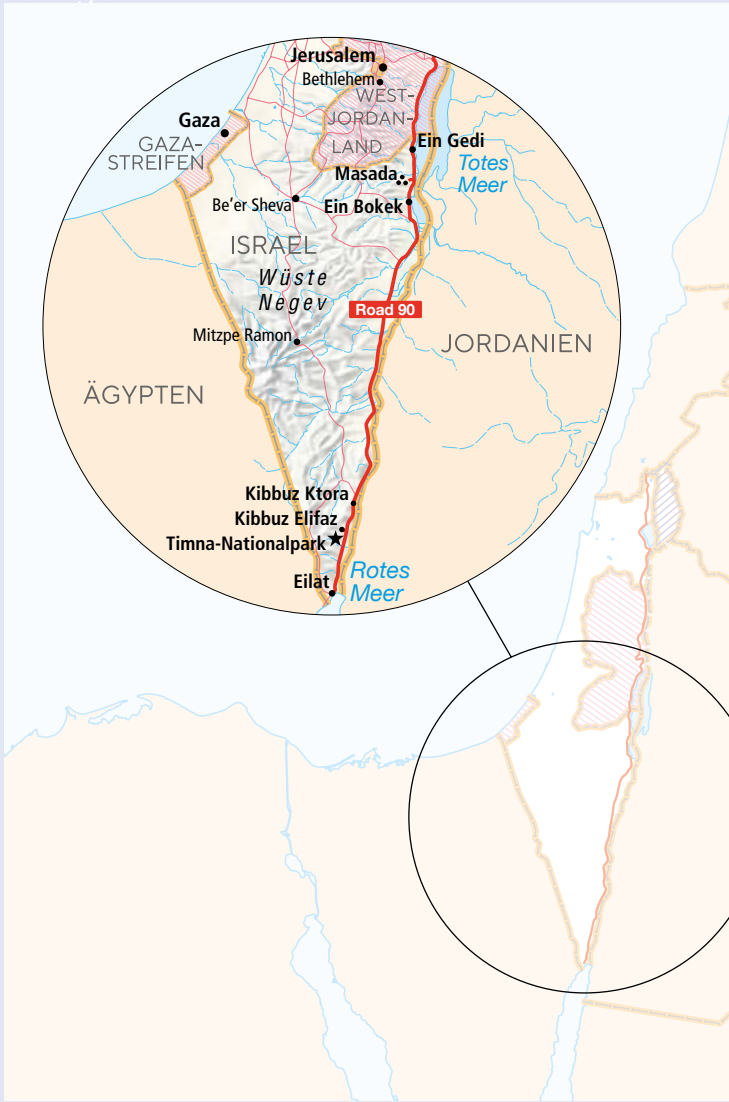
Schauen Sie sich Ihre Route vor Fahrtantritt auf der Karte an und lassen Sie einfach den GPS-Tracker Ihres Navigationssystems laufen, während Sie der Beschilderung Richtung Jericho folgen, denn die ist durchaus gut. Ihr Auto leuchtet dann beispielsweise als blauer Punkt auf. So haben Sie immer im Blick, ob Sie noch richtig fahren. Ganz nebenbei profitiert auch Ihr Orientierungsvermögen. Der Obststand mit den aufgetürmten Wassermelonen, an dem Sie links abgebogen sind, oder das hohe Minarett, das rechts von Ihnen lag, werden Ihnen sicher im Gedächtnis bleiben.

Nach Jericho hineinzukommen ist ein Kinderspiel. Die Zufahrtsstraße erinnert an einen amerikanischen Highway. Kurz vor der Stadtgrenze passiert man dann wieder einen israelischen Checkpoint, der allerdings oft gar nicht besetzt ist. Das rote Schild neben dem Kontrollposten zielt statt eines Willkommensgrüßes eine Warnung: »Diese Straße führt in die Zone A unter palästinensischer Kontrolle. (Jüdisch-)israelischen Bürgern ist der Zutritt untersagt. Es besteht Lebensgefahr.« Davon sollten Sie sich allerdings genauso wenig beeindrucken lassen wie von kooperationsunwilligen Navigationssystemen.

Tipps!



Das »hängende Kloster« Qarantal



DER SÜDEN

DAS TOTE MEER

Von Qasr al-Yahud aus ist es nicht mehr weit bis zum Toten Meer. Etwas mehr als die Hälfte des Nordbeckens liegt auf palästinensischem Gebiet, allerdings nur das Westufer.

Etwas weiter südlich beginnt das israelische Staatsgebiet. Von Qasr al-Yahud bis Ein Gedi sind es rund 50 Kilometer, für die man rund eine Stunde Fahrt einplanen sollte. Das Ostufer wiederum gehört zu Jordanien, und die Grenze zu Israel bzw. den Palästinensischen Gebieten verläuft mitten durch das Tote Meer. Wirtschaftlich profitieren die Palästinenser allerdings kaum von den Möglichkeiten, die das Tote Meer bietet. Eine kleine Firma im Norden baut etwas Salz ab, wenig erfolgreich. Auch den Tourismussektor bespielen allein die Israelis, Hotels und Übernachtungsmöglichkeiten findet man in Ein Gedi und weiter südlich in Ein Bokek. Die jordanische Seite ist touristisch ebenfalls gut erschlossen, viele Fünf-Sterne-Hotels stehen gleich am Ufer.



*Forscher Eli Raz auf einer Salzsäule
mitten auf dem Toten Meer.*

Die Strecke am Ufer des Toten Meeres entlang ist einer meiner liebsten Abschnitte auf der Road 90. Es fällt nicht leicht, sich auf die Straße zu konzentrieren, denn sobald man Kalia Beach erreicht hat, ist die Aussicht einfach atemberaubend.



Salzsäulen im Toten Meer

Die glatte Oberfläche des Toten Meeres wird zum perfekten Spiegel: Die roten Berge Jordaniens ragen am gegenüberliegenden Ufer in die Höhe, während ihr Spiegelbild flach auf dem Wasser liegt. Hier ist der tiefste Punkt der Erde, über 400 Meter unter dem Meeresspiegel. Wer an Archäologie und Bibelgeschichte interessiert ist, sollte hier einen kleinen Umweg einplanen. Kurz hinter Kalia Beach geht es von der 90 rechts ab Richtung

Qumran National Park. Qumran ist der Name einer antiken Siedlung schätzungsweise aus der Zeit um 80 v. Chr., die etwa 150 Jahre später von den Römern zerstört wurde. Qumran ist vielen ein Begriff, seit Mitte des 20. Jahrhunderts in elf Felsenhöhlen in der Umgebung die berühmten Schriftrollen vom Toten Meer gefunden wurden, darunter die älteste bekannte Handschrift der Bibel. Konserviert und ausgestellt wird sie im Israel Museum in Jerusalem. Der Nationalpark ist für Touristen zugänglich, zumindest dort, wo nicht gerade Archäologen ihre Ausgrabungsstätten eingezäunt haben. Die gesamte Region am Toten Meer wird seit Langem archäologisch erforscht. Immer wieder kommt es zu spektakulären Funden, zuletzt erst 2021, als man erneut auf Dutzende Fragmente einer 2000 Jahre alten Schriftrolle stieß. Die überwiegend auf Griechisch verfassten Texte enthalten biblische Schriften aus den zwölf sogenannten kleinen Propheten, darunter Sacharja und

Nahum. Die Fundstücke stammen aus einer Höhle im Wadi Nachal Chever, südwestlich von Qumran. Sie liegt rund 80 Meter unterhalb der Felskante und ist nur schwer zugänglich. Bekannt wurde sie als »Schreckenshöhle«, weil dort 40 Skelette aus der Zeit des Bar-Kochba-Aufstands (132–136 n. Chr.) gefunden wurden. Auf einem der Fragmente identifizierten die Wissenschaftler zwei Verse aus dem achten Kapitel des Propheten Sacharja: »Das sind die Dinge, die ihr tun sollt: Sagt untereinander die Wahrheit! Fällt an euren Stadttoren Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen. Plant in eurem Herzen nichts Böses gegen euren Nächsten und liebt keine verlogenen Schwüre! Denn das alles hasse ich – Spruch des Herrn.«

Ein Abstecher nach Jordanien

Wer plant, einen Abstecher nach Jordanien zu machen, muss mit einigem organisatorischen Aufwand rechnen. Es gibt drei Grenzübergänge. Die Allenby-Brücke in der Nähe des Toten Meeres wird fast ausschließlich von palästinensischen Arbeitern und Geschäftsreisenden genutzt. Als Ausländer braucht man ein Visum für Jordanien und muss viel Zeit mitbringen. Vier Stunden haben meine Familie und ich dort einmal auf den Grenzübertritt gewartet. Der nördlicher gelegene Grenzübergang bei Bet Schean ist etwas besser organisiert, aber auch hier braucht man ein Einreisevisum für Jordanien. Lediglich der Grenzübergang von Eilat nach Akaba, ganz im Süden am Roten Meer, verfügt über eine Visastelle vor Ort oder bietet die Möglichkeit, mit dem zuvor im Internet gebuchten Jordan-Pass einzureisen. Die Wartezeiten sind hier meistens kurz und die Grenzbeamten auf beiden Seiten an ausländische Touristen gewöhnt.

Tipps!

Ein außergewöhnlicher Roadtrip durch Israel und die Palästinensischen Gebiete.

Die ZDF-Korrespondentin Nicola Albrecht nimmt uns mit auf eine einzigartige Reise: auf der Road 90 von der libanesischen Grenze bis ans Rote Meer. Sie besucht nicht nur Sehnsuchtsziele wie den See Genezareth, sondern erkundet auch weniger bekannte Regionen wie das Jordantal. Dabei begegnet sie Mönchen und Tanzlehrern, Beduinen und Siedlern und will wissen: Was bewegt die Menschen jenseits der Metropolen? Außerdem erzählt sie, wie es ist, mit der eigenen Familie im Krisengebiet zu leben.

»Nicola Albrecht holt einen dort ab, wo die News enden, und nimmt einen mit an unbekannte Orte und zu Menschen, die ihre Geschichten erzählen und vertrauensvoll ihre Herzen öffnen.«

CLAUS KLEBER



WWW.POLYGLOTT.DE